



Aseherhundbrief



Folge 9

München 4, am 11. Mai 1957

9. Jahrgang

Atomraketen aus der Tschechei?

Die Erklärung der 18 deutschen Atomforscher hat in breiten Teilen der Öffentlichkeit die Bedeutung auch der taktischen Atomwaffen aufgezeigt. Nur allzu leicht wurde dabei vergessen, daß die politisch-militärische Seite des Problems von der Tatsache der Bedrohung aus dem Osten bestimmt wird. Nur wenige Kilometer von der bayerisch-böhmischen Grenze entfernt, hat die bolschewistische Weltmacht Abschubbasen errichtet, die nicht durch platonische Erklärungen aus der Welt geschafft werden können.

Umrüstung im Zeichen der atomaren Waffen ist das Thema der letzten Tage. Der österreichische Friede war erfüllt von der dadurch hervorgerufenen Diskussion, die in Deutschland nach der Erklärung der 18 Atomwissenschaftler einen vorläufigen Höhepunkt erreichte.

Die Debatte hat im Zeichen der bevorstehenden Wahlen zum Bundestag und unter dem Druck ferngelenkter Beeinflussung mehr propagandistische, denn sachliche Formen angenommen und die wesentlichen Akzente der Problemstellung zweifelsohne verschoben. Darüber, daß man den Atomkrieg vermeiden muß, sind sich alle Verantwortlichen einig. Es geht nur um die Frage, wie das zu erreichen ist und welche Sicherheitsmaßnahmen ergriffen werden können.

Die 18 Atomforscher haben darauf keine Antwort gegeben. Bei aller Achtung ihrer Motive muß doch gesagt werden, daß der Appell der Wissenschaft um 20 Jahre zu spät kommt. Ohne persönliche Schuld zu tragen, befinden sie sich dennoch in der Rolle des Zauberlehrlings, der die Geister rief und, da er sie zu bannen nicht imstande ist, nunmehr die Männer im politischen Raume aufruft, sich ihrer nicht zu bedienen. Es liegt leider in der Natur des Nobel-Komplexes, zuerst eine schreckliche Sache zu erfinden und ihre üblen Folgen mit der Stiftung eines Friedenspreises abzureagieren. Damit aber löst man keine realen Machtprobleme.

Der Appell der Wissenschaftler stößt leider deshalb ins Leere, weil der Atom-Friede nicht nur vom guten Willen der Machthaber dieses des Eisernen Vorhanges abhängt. Die deutsche Presse hat in den letzten Wochen genaue Berichte über Abschubbasen von ferngelenkten Geschossen jenseits des Eisernen Vorhanges gebracht, die zu denken geben. Wenn wir von derartigen Zentren im mitteleuropäischen Bereiche hören, wird es schwer sein, nicht daran zu glauben, daß die Sowjets auch ihrerseits in den Satellitenstaaten taktische Atomwaffen eingesetzt haben. Aus einer nüchternen Statistik der tschechischen Verwaltung (Verwaltungslexikon der Gemeinden der tschechoslowakischen Republik) wird ersichtlich, daß nicht nur in den Grenzbezirken, sondern auch im Inneren Böhmens insgesamt 350 ehemals blühende Gemeinden in mysteriöser Weise verschwunden sind. Wir haben darüber bereits in aller Ausführlichkeit berichtet. Vier völlig entvölkerte Bereiche im böhmisch-mährischen Raum deuten darauf hin, daß sie für

Der Standpunkt der Parteien

Die heimatpolitische Diskussion über die Sudetenfrage

Von verschiedenen Seiten ist in diesen Tagen der staats- und völkerrechtliche Status des Sudetenlandes erörtert worden. Trotz der verschiedenen Standpunkte, die von den politischen Parteien hierbei eingenommen werden, läßt sich das Bekenntnis zur Rückkehr in eine freie und durch das Selbstbestimmungsrecht geformte Heimat als die gemeinsame Linie erkennen, auf der sich alle Parteien bewegen.

Auch auf dem der Heimatpolitik werfen die Bundestagswahlen ihre Schatten voraus. In einigen Kreisen bestand zunächst die Absicht und der Wunsch, diese Frage aus den Wahlkampfauseinandersetzungen „auszuklammern“. Es läßt sich manches dafür sagen, wie aber andererseits manches dagegen gesagt werden mußte.

Sicher ist, daß die Nation in ihren großen Lebensfragen — und wenn irgendwelche, so gehören die Ostfragen dazu — sich selbst einen innersten Bezirk gemeinsamer Gesinnungen und Meinungen aussparen sollte, der von tagespolitischen Auseinandersetzungen, Wahlkämpfen, Pressefehden und ähnlichen unvermeidlichen Begleiterscheinungen des demokratischen Lebens nicht berührt wird. So ist in England z. B. das monarchische Prinzip, in Schweden der Gedanke der macht- und militärpolitischen Neutralität der Erörterung entzogen. Wenn die Zeichen nicht trügen, so ist für Deutschland die Wiedervereinigung ein solches politisches Axiom, das — trotz aller taktisch-politischen Gegensätze im einzelnen — für alle staatsertreuenden Kräfte in gleicher Weise verbindlich ist.

Andererseits liegt in einer solchen „Ueberhöhung“ eines Problems, in der Tatsache, daß es — zumindest in seinen grundsätzlichen Aspekten — aus der öffentlichen Erörterung ausscheidet, auch eine gewisse Gefahr, aus dem politischen Bewußtsein der Menschen hinwegzusinken, mit anderen Worten: vergessen zu werden.

militärische Zwecke ausgespart wurden. Im Zentrum des größten von ihnen und von hohen Bergen umgeben, liegt die ehemalige Stadt Duppau, ein paar Kilometer östlich von Karlsbad und etwa 70 km von der bayerischen Grenze entfernt. Wenn Bayern und das Bundesgebiet den Präsentierteller der solcherweise neu entstandenen Festung bilden, ist, wie man so schön sagt, für die Atomgeschosse aus der CSR jeweils ein konkretes Ziel bereits ausgemacht. Es bedarf nur eines Druckes auf den berühmten Knopf und in wenigen Minuten ist der Atomschlag ausgelöst.

Was bleibt dagegen zu tun? Solange das Zaubermittel einer hellseherischen Rüstungskontrolle nicht gefunden ist, mag die Organisation der Abschreckung auf unserer Seite der bayerisch-böhmischen Gebirge wirksam sein. Die Logik ist hart, aber nicht weniger klar. Nur dann, wenn das Gleichgewicht der Aus-

Von hier aus betrachtet, ist es sicher gut, wenn die Heimatpolitik eben nicht — im Gegensatz zu den Wünschen mancher Wohlmeinender — aus den Auseinandersetzungen des deutschen Tages verschwunden ist, sondern fortfährt, die Geister und Gesinnungen anzurufen; es ist angebracht, wenn die Menschen gezwungen werden, trotz der Wahl — oder, besser: gerade deshalb, weil sie herankommt, — über Breslau und Eger, Memel oder Kattowitz nachzudenken.

Dies hat dazu geführt, daß auch die politischen Parteien zu heimatpolitischen Fragen Stellung genommen haben, und es ist für alle Heimatvertriebenen — und für die Sudetendeutschen zumal — nützlich und wichtig, sich über den Inhalt dieser Stellungnahmen zu unterrichten.

Der *Gesamtdeutsche Block/BHE* hat seine Werbe- und Aufklärungsarbeit unter den Leitsatz „Das ganze Deutschland soll es sein“ gestellt. Die außen- und heimatpolitischen Richtlinien dieser Partei besagen u. a., daß sich „die Treuhänderschaft der Bundesrepublik für die Ostgebiete des Deutschen Reichs“ auf den „völkerrechtlich einwandfreien Besitzstand im Zeitpunkt des Zusammenbruchs von 1945“ beziehe. Zu diesem Besitzstand werden nicht nur die Oder-Neiße-Gebiete, sondern auch das *Sudetenland* und das Memelgebiet gerechnet. Dieser Besitzstand wird jedoch nicht als unabänderliche Rechtsforderung oder gar als unabdingbares Fatum angesehen, sondern kann nach Ansicht des BHE zum Gegenstand einer zukünftigen, zwischen Siegern und Besiegten frei zu vereinbarenden friedensvertraglichen Regelung für Gesamtdeutschland gemacht werden. Auf seinem Düsseldorf Parteitag hat der Gesamtdeutsche Block diese Grundsätze eindeutig fundiert.

Für die *CDU/CSU* ist vermutlich der Standpunkt als maßgebend zu betrachten, den die Bundesregierung in ihrer, von Außenminister v. Brentano am 28. Juni 1956 vor dem Bun-

staltung mit Atomwaffen gesichert ist, besteht die Chance, daß niemand auf den Knopf drückt. Die Lage gleicht der Gasmasken-Situation des Zweiten Weltkrieges. Bei Freund und Feind mußten die Büchsen zum Schutz vor Eventualitäten getragen werden und nur weil man wußte, daß diesseits und jenseits der Kampfgräben Gift in den Depots der Wälder vergraben lag, war man einigermaßen sicher, daß es auch vergraben blieb.

Die Frucht der Wissenschaft hat somit die Existenz unserer wunderbaren Welt auf den Vulkan lauernder Gefahren gestellt. Einseitige Entblößung von den schrecklichen Machtmitteln, die sie erfand, kommt beim gegenwärtigen Stand der Dinge dem Selbstmord gleich. In Anbetracht der unmittelbaren Nachbarschaft der Gefahren sollten politische Konsequenzen daher nicht nur das Produkt der Furcht, sondern nüchterner Ueberlegung sein.

destag verlesenen außenpolitischen Erklärung umschrieben hat. Danach habe die Bundesregierung „in voller Uebereinstimmung mit dem erklärten Willen des ganzen deutschen Volkes immer wieder darauf hingewiesen, daß das Deutsche Reich in seinen Grenzen von 1937 fortbesteht und daß einseitige Entscheidungen, die in den Jahren nach dem völligen Zusammenbruch getroffen wurden, von deutschen Volk nicht anerkannt werden. Das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht sind unabdingbare Voraussetzungen für die Lösung des Schicksals der in der Vertreibung oder in der Unfreiheit lebenden Menschen und Völker.“

Die SPD hat am 14. April 1957 in Wiesbaden in einer ausführlichen Erklärung Stellung bezogen, die im wesentlichen an das Dortmunder Programm dieser Partei aus dem Jahre 1950 anknüpft. Es wird ausgeführt, daß — wie der verstorbene Parteiführer Kurt Schumacher bereits 1946 erklärt hat — „mit allen Mitteln friedlicher Politik und unter dauerndem Appell an die Vernunft der Welt um jeden Quadratkilometer östlich der Oder und Neiße gekämpft werde.“ Die Vertretung dieses Rückkehranspruches der Vertriebenen sei „unabdingbare Verpflichtung für alle Angehörigen und Gliederungen der SPD“.

Führt man die vorstehend gekennzeichneten Meinungen auf kurze Formeln zurück, so kann man sagen:

GB/BHE: Oder-Neiße-Gebiete, Sudetenland und Memelgebiet als Ausgangspunkt für Friedensverhandlungen;

CDU/CSU: Oder-Neiße-Gebiete als deutsches Staatsgebiet, im übrigen Wiederherstel-

lung des Heimatrechtes und das Recht der Zurückkehrten auf Selbstbestimmung;

SPD: Oder-Neiße-Gebiete als Ausgangspunkt für Friedensvertragsverhandlungen, im übrigen Wiederherstellung des Heimatrechtes unter Beachtung der gesamteuropäischen Sicherheitsbedürfnisse sowie der Freiheit und Wohlfahrt der Nachbarvölker in der Erwartung, daß die in ihrem staatlichen Machtbereich lebenden Deutschen im Geist europäischer Gesinnung behandelt werden.

Man kann nicht sagen, daß die sachlichen Gegensätze, die zwischen diesen Leitbildern bestehen, unüberbrückbar wären. Es gibt Unterschiede zwischen ihnen, die in der ideologischen Eigenart und der soziologischen Zusammensetzung der drei Parteien ihre Erklärung finden. Diese Unterschiede bezeichnen jedoch keine grundsätzlichen Gegensätzlichkeiten in dem Sinn, daß eine gegenseitige Verständigung schlechterdings unmöglich erschiene. Wesentlich ist nämlich, daß alle drei Parteien ohne Unterschied sich diejenige Forderung zu eigen gemacht haben, die in der Tat die Haupt- u. Grundforderung aller Vertriebenen ist und bleibt: die *Forderung auf Rückkehr in die Heimat*.

Von hier aus eine gemeinsame Linie zu ziehen, die die oben erwähnten Meinungsunterschiede zwar nicht verschweigt, wohl aber zum gemeinsamen Wohl der gesamten Volksgruppe überbrückt, ist daher nach wie vor — abseits vom Wahlkampf und (vor allem!) ihn überdauernd — die Aufgabe der dazu in erster Linie berufenen Körperschaften und Verbände. Man kann mit Genugtuung feststellen, daß diese Aufgabe lösbar ist.

Dr. Leo Pfeil.

Der Stand der Lastenausgleichsdurchführung

Mit 1. April 1957 hatte nach dem LAG die Auszahlung der im Lastenausgleichsverfahren zugesprochenen Beträge, soweit das Verfahren bereits rechtskräftig durch Herausgabe der Bescheide durchgeführt ist, zu beginnen.

Ueber die Art und Reihenfolge der Auszahlung werden Rechtsverordnungen nähere Richtlinien bringen. Es beginnt nun ein neuer Abschnitt in der Durchführung des Lastenausgleiches, weshalb wir es an der Zeit halten, einmal den allgemeinen Stand der Durchführung festzustellen.

1. Am weitesten ist das Lastenausgleichsverfahren hinsichtlich der *landwirtschaftlichen* Grundstücke gediehen. Die Heimatauskunftsstelle für den Regierungsbezirk Eger hat bereits zwei Drittel der Bewertungsblätter „Landwirtschaft“ an die zuständigen Ausgleichsämter hinausgegeben. Das letzte Drittel hofft die Heimatauskunftsstelle bis Ende Juni dieses Jahres erledigen zu können. Ueber den größten Teil der landwirtschaftlichen Entschädigungsanträge haben schon die Ausgleichsämter bereits alle Unterlagen und können nun den endgültigen Bescheid erlassen.

2. Weit zurück hinter der Bewertung des landwirtschaftlichen Vermögens und mit großen Schwierigkeiten verbunden ist die Bewertung des Grundvermögens (*Hausbesitz*). Die Bewertung derjenigen Häuser, für welche Einheitswertbescheide vorliegen, kann ohne Schwierigkeiten vorgenommen werden. Wer aber den Einheitswertbescheid für sein Haus nicht vorlegen kann, dürfte nach der jetzigen Einstellung der maßgebenden Stellen wahrscheinlich viel schlechter abschneiden als der Einheitswert-Besitzer. Es wird der Ersatz-Einheitswert, wenn kein Bescheid vorliegt, entweder nach dem Rohmietverfahren oder nach dem Flächenwertverfahren festgestellt.

Einen halbwegs entsprechenden Wert ergibt noch das sogenannte Rohmietverfahren. Wer von den Antragstellern die Möglichkeit hat, sich Bestätigungen seiner Mieter über die zuletzt gezahlte Miete zu beschaffen, soll dies umgehend tun und diese Bestätigungen seinem Ausgleichsamte einreichen. Denn dadurch

wird der Jahresmietwert des Hauses glaubhaft gemacht und Glaubhaftmachung genügt. Soweit es sich um ältere Antragsteller handelt, kann eine *vorläufige* Bewertung nach dem Rohmietverfahren erfolgen. Ueber einen angemessenen Jahresmietwert wird dann die Heimatauskunftsstelle vom Lastenausgleichsamte befragt werden. Wer keinen Einheitswertbescheid hat und auch die Jahresrohmiets seines Hauses nicht glaubhaft machen kann, muß sich dem Flächenwertverfahren unterwerfen; dies gilt auch bei Einfamilienhäusern, oder wenn bei sonstigen Grundstücken sämtliche Räume des Hauses vom Eigentümer benützt wurden und ein Mietwert nicht glaubhaft gemacht werden kann. Die zur Feststellung des Ersatzeinheitswertes erforderlichen „Flächenwerte“ sind für das Sudetenland noch nicht festgesetzt. Das eine ist aber schon jetzt sicher — das haben von Fachleuten angestellte Berechnungen ergeben — daß die nach dem Flächenwertverfahren sich ergebenden Werte weit unter dem Einheitswerte und zu einem Großteil 50 Prozent unter dem Werte nach dem Rohmietverfahren liegen werden. Nach dem jetzigen Stand der Gesetze und Verordnungen sind jene Hausbesitzer, die den Einheitswertbescheid vorlegen können, weitaus besser daran, als jene, die dem Flächenwertverfahren ausgesetzt sind. Aber auch jene sind besser daran, die ihre letzten Jahresmieten glaubhaft machen können.

3. Für die Bewertung des *Betriebsvermögens* sind bisher nur Richtzahlen für einige Handwerksbetriebe bekannt u. zw. für Maler, Herren- und Damenschneider, Schuhmacher, Schmiede, Schlosser, Tischler, Fleischer, Bäcker, Konditoren, Friseure, Kolonialwaren, Milch, Obst und Gemüse, Schokolade und Süßwaren, sowie Tabakwaren. Die weiteren Richtzahlen für Betriebsvermögen werden voraussichtlich in der nächsten Zeit bekanntgegeben werden.

Es ist leider sicher, daß wir mit großen Schwierigkeiten insbesondere bei der Feststellung des Haus- und Betriebsvermögens bis zur endgültigen Schadensfeststellung noch zu rech-

nen haben. Dazu wissen wir, daß maßgebende Stellen auf Grund von Berechnungen jetzt Angst vor den großen Zahlen bekommen, die sich nach den bisherigen gesetzlichen Vorschriften insbesondere nach dem Rohmietverfahren ergeben, weshalb man dieses Verfahren möglichst ausschalten und das für uns Sudeten-deutsche geradezu katastrophale Flächenwertverfahren bevorzugen will.

Es liegt deshalb im Interesse der Antragsteller, selbst an der Feststellung des Vertreibungsschadens mitzuwirken, und alle erdenklichen Unterlagen, insbesondere den Einheitswertbescheid, dem Ausgleichsamte bzw. über Aufforderung der Heimatauskunftsstelle dieser vorzulegen. Wer den Verlust des Einheitswertbescheides befürchtet, schicke ihn natürlich „eingeschrieben“; auch kann er sich eine beglaubigte Abschrift von dem Bescheid vor der Absendung anfertigen lassen.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf verwiesen, daß die Heimatauskunftsstelle gemäß § 25 Feststellungsgesetz nur über Anforderung des zuständigen Ausgleichsamtes in einer Sache tätig wird; nur über Verlangen des Ausgleichsamtes erstattet die Heimatauskunftsstelle ein Gutachten. Es hat also keinen Zweck, sich wegen Durchführung oder Bescheinigung des Verfahrens an die Heimatauskunftsstelle zu wenden, es sei denn, diese hat selbst eine Auskunft verlangt.

Notar Hans Fischer.

Die Bezeichnung der Sparkonten

Der in unserer letzten Folge, Seite 61, abgedruckte Leserbrief Lm. Ferd. Wagners zum Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener hat lebhaft Diskussion ausgelöst. Wir geben nachstehend zunächst die beiden uns am wichtigsten erscheinenden Zuschriften wieder:

Für die Ascher Sparkasse

schreibt uns der ehem. Direktor-Stellv. Ernst Löscher, Reutlingen/Würt., Händelstr. 67:

Bei der Ascher Sparkasse mit der größten Anzahl von Sparkonten wurden vor Jahren bei Einführung der Losekonten-Buchhaltung alle Kontonummern umgeschrieben und zwar tragen die Sparkonten die Nummern ab 51001 bis etwa 85 000, die Girokonten die Nummern 1 bis etwa 4000. Ich halte diese Feststellung aber nicht für genügend beweiskräftig, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Bei Büchern, die viele Jahre nicht vorgelegen waren, sind die alten niedrigeren Nummern noch eingetragen.
2. Die nach 1924 angelegten Sparbücher mußten noch eine zweite Nummer, nämlich die Kontrollnummer des Verwendungsausweises über Sparbücher — es sind dies die Nummern von 1— etwa 30 000 — außer der Konto-(Folio-)nummer tragen. Oefter haben sich Sparbuchbesitzer vor der Austreibung nur diese Nummer abgeschrieben.
3. Bei der Kontonummerangabe durch die Besitzer kommen Irrtümer vor, indem die Kontonummer manchmal nur vierstellig angegeben wird, z. B. statt 62 007 nur 6 207, statt 70 009 nur 7 009 usw.
4. Oft wurde in der Vermögensanmeldung nach Mil.-Reg.-Gesetz Nr. 53 überhaupt keine Nummer, sondern nur „Spareinlagen bei der Ascher Sparkasse RM . . .“ angegeben.

Es wird wohl nicht zu umgehen sein, daß jeder, der den wirksamen Nachweis seiner Einlagen als Spareinlagen haben will, sich wie seither an einen leitenden ehem. Beamten des betreffenden Geldinstitutes wendet. Die Beglaubigung der Unterschrift auf der Erklärung erfolgt, wenigstens in Reutlingen bei Lm. Löscher, kostenlos und es ist den Anfragern lediglich das Rückporto von 20 Pf. in Marken beizulegen und genaue Angaben der Kontonummern, Name der Sparbücher, Betrag, ehe-

malige Ascher Anschrift und Beruf zur Kenntlichmachung des Besitzers zu machen.

Für die Raiffeisenkasse

meldet sich Lm. Vincenz Stadler, Gersfeld/Rhön, wie folgt zu Worte: Als letzter Zahlmeister der Schönbacher Spar- und Darlehenskasse „Raiffeisen“ reg. Gen. m. unb. H. in Asch, kurz Raiffeisenkasse genannt, will ich allen Sparern dieser Kasse die Kontobezeichnungen in Erinnerung bringen. Die Raiffeisenkasse führte für alle Spareinlagen die Bezeichnung „B“. Dazu kam dann noch in römischer Ziffer das Kontobuch und in normaler Ziffer die Seitenzahl. Es sah also ein Sparbuchkonto folgendermaßen aus: B I/46 oder B X/150 usw. Die „B“-Bezeichnung ging von I bis XII, und war jeweils auf jeder neuen Buchseite am Kopf der Seite eingetragen. Wer also bei der seinerzeitigen Anmeldung nach dem alliierten Militärgesetz Nr. 53 sein Sparbuch mit obiger Bezeichnung angemeldet hat, der hat richtig gehandelt und dem wird die Spareinlage anerkannt. Die Sparbuchnummer war bei der Raiffeisenkasse nur von untergeordneter Bedeutung, hatte eigentlich nur internen Wert. Wer ein Konto in „Laufender Rechnung“ führte, es waren dies zumeist Geschäftsleute und später wurde die Milchgeldabwicklung über dieses Konto geführt, der bekam die Konto-Bezeichnung „D“. Die D-Konti werden zur Zeit noch nicht als Sparguthaben gewertet, dürfen aber beim Lastenausgleich mit in Bewertung kommen. Eine weitere Bezeichnung „E“, die bei der Raiffeisenkasse geführt wurde, bezog sich nur auf Darlehensnehmer und sind für die Anmeldungen und den Lastenausgleich belanglos. Dazu kamen dann noch die Konti-Geschäftsanteile, die aber in der Regel kaum über RM 50 hinausgingen und ebenfalls von nur geringer Bedeutung sind.

Kurz erzählt

Pfanni auf Irrwegen

Am Mittwoch vor Ostern flog ein Reklameflugzeug der Pfanni-Knödel-Werke seine Propaganda-Runden über Selb und Umgebung. So wenigstens glaubte es die Besatzung und sie ließ aus 400 Metern Höhe lustig ihre Flugzettel im Winde flattern. Das ging eine ganze Weile gut. Bis auf einmal MG-Geknatter das Motorengeräusch überlötete und ein paar Kugeln an der Führerkanzel des Flugzeugs vorbeipfiffen. Da nun drehte der Pilot freilich schnell nach Westen ab, denn er hatte begriffen, daß er sich über die Grenze hinweg verfranzt und seinen harmlosen Werbe-Ballast über die Stadt Asch abgeblasen hatte. Von dort her beantwortete man die freundliche Aufforderung, zur Knödelbereitung Pfanni zu verwenden, mit blauen Bohnen und das wäre denn doch ein zu scharfes Gewürz für lockeren Knödelteig. Man kennt eben jenseits des Eisernen Vorhanges keinen Spaß. Wie sich später ergab, hatte das Erscheinen des Flugzeugs über Asch das ganze tschechische Sicherheitssystem in Hochalarm versetzt. Blitzgespräche zwischen Asch und Prag flitzten durch die Drähte und dann krachte es eben. Mit Schüssen ist man drüben ja freigebiger als selbst mit tschechischen Knödeln. Geschweige denn mit kapitalistischen Pfanni-Knödeln. Die Bewohner von Asch allerdings sollen die auf sie herabregnenden Werbezettel schmunzelnd aufgelesen und studiert haben. Noch lieber wären ihnen wahrscheinlich handfeste Kostproben gewesen . . .

Der Riemen wird wieder enger geschnallt

Die tschechoslowakische Regierung hat in ihrer Sitzung vom 25. April beschlossen, neue Maßnahmen zu ergreifen, um das Verhältnis zwischen den Löhnen und der Arbeitsleistung zu regeln. Die Regierung wurde zu diesen Maßnahmen gezwungen, weil erstens die Arbeitsleistungen in den letzten Monaten seit den Ereignissen in Ungarn und Polen erheblich zurückgegangen sind und weil zweitens

der Regierungsfonds für Lohnrücklagen erschöpft ist und nicht mehr aufgefüllt werden kann. Die Arbeiter haben also gewissermaßen als Geschenk zum 1. Mai mit erheblichen Lohnreduzierungen zu rechnen und dies trotz der im zweiten Fünfjahresplan vorgesehenen Lohnerhöhungen bis zu 30 Proz. Die neuen Maßnahmen sehen hauptsächlich die Löhne auf der Grundlage von Akkordlöhnen vor. Die Regierung hofft damit, die Arbeitsleistung ankurbeln zu können. Das im Jänner abgeschlossene sowjetrussisch-tschechoslowakische Wirtschaftsabkommen verlangt eine Erhöhung der Produktion und damit der Arbeitsleistung. Eine Rückkehr zur 48-Stundenwoche kann aus psychologischen Gründen nicht mehr erfolgen. Gegenwärtig müssen die tschechoslowakischen Arbeiter 45 Stunden in der Woche arbeiten.

Vom sudetendeutschen Turnrat

Kürzlich trat unter der Leitung des Bundesprechwartes Studienrat Dr. Willi Welwarsky (Fulda) der Turnrat der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Turner und Turnerinnen in der SL in der Turnhalle des Turnvereins Frankfurt-Schwanheim zu seiner Frühjahrssitzung zusammen. Ein besonders wichtiger Punkt der reichhaltigen Tagesordnung war die Frage der Stellung der Arbeitsgemeinschaft in der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Nach einer Besprechung mit Dr. Lodgman von Auen soll eine weitere mit dem Organisationsausschuß der SL folgen. Die in der Heimat so bewährte sudetendeutsche Leibeserziehung soll neben der fruchtbaren Tätigkeit der sudetendeutschen Erzieherchaft und der Jugenderziehung endlich seiner Bedeutung gemäß entsprechend in der SL verankert werden.

Das alte Schulbild

Die Aufnahme, die wir in unserer Folge 7 vom 6. April 1957 veröffentlichten, fand lebhaftes Echo. In einer ganzen Reihe von Zuschriften wurde der oder jener der darauf abgebildeten identifiziert. Wir waren besonders stolz darauf, daß unser Tip, der zweite von links in der 1. Reihe könne Herr C. Hofmann gewesen sein, ins Schwarze getroffen hatte. Er war es wirklich — die Familienähnlichkeit hatte wieder einmal triumphiert. Im Uebrigen können wir uns es sparen, die vielen Einzel-Identifizierungen aufzuzählen, denn Frau Frieda Meier, geb. Fuchs aus Niederreuth, jetzt Griesbach/Rottal, legte uns eine Gesamtliste der ganzen Klasse vor, zu der auch ihr Vater, der spätere Niederreuther Oberlehrer Fuchs, gehörte. Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1882 und stellt die 3. Ascher Bürgerschulklasse mit ihrem Klassenlehrer Karl Drexler dar. Es waren also lauter damals Vierzehnjährige, u. zw.:

1. Reihe von links nach rechts: Gustav Gerstner, Carl Hofmann, Andreas Meier, Richard Rittinger, Peter Scholle, Richard Baumgärtel, Gustav Krautheim, Ernst Ludwig, Karl Merz.
2. Reihe: Herm. Hausmann, Gust. Engelhardt, Lorenz Fuchs, Herm. Rust, Christ. Merz-Weigandt, Alex. Meinert, Gottfr. Krippner, Clement Purucker, Christian Müller.
3. Reihe: Christian Hartig, Ed. Künzel, Gust. Petzold, Ernst Burgmann, Max Simon, Christian Biedermann, Christian Ludwig, . . . Melzer, Hermann Stolle, Hermann Adler.
4. Reihe: Hermann Leupold, . . . Künzel, Heinrich Laessig, . . . Wunderlich, Karl Rümmler, Wilhelm Wunderlich.

Letzte Reihe: Fritz Huscher, Herm. Weiß, . . . Modrack, Gust. Fischer, . . . Graf, Josef Uhl, Hermann Vogel, . . . Roth.

So weit die Namensnennungen durch Frau Meier. Ob sie ganz genau stimmen, können wir nicht, beschwören. In einer anderen Zuschrift heißt es nämlich: „In der zweiten Reihe von unten, dritter von rechts, sitzt mein im Jahre 1948 verstorbener Großvater Georg Schramm.“ Nach der Beschreibung durch Frau

Meier hätte dieser Junge aber Gottfried Krippner geheißen.

*

Weil wir schon einmal bei den Familienähnlichkeiten sind: Während der eben glücklich überstandenen Osterfeiertage kam ein Ascher auf seinem Ausfluge in ein fränkisches Nest, in dem er Landsleute wohnen mußte. Er wollte bei ihnen einen Besuch abstatten, mußte sich aber erst durchfragen. Zu diesem Zwecke betrat er einen Laden. Eben wollte er die Verkäuferin ausfragseln, da sah er im Laden ein sechsjähriges Mädchen mit herzigem Gesicht und großen Augen stehen. Er hatte es nie zuvor im Leben gesehen. Aber er wußte sofort, daß er nicht weiter zu fragen brauche: „Gelt, du bist doch die kleine XY?“ wandte er sich an die Kleine. Und diese bejahte mit eifrigem Kopfnicken. Stolz führte sie den Fremden zu ihren Eltern, die sich königlich darüber amüsierten, daß der Freund, mit dem sie zum ersten Male seit fast 15 Jahren wieder zusammentrafen, ihr Töchterchen auf Anhieb an der Familienähnlichkeit erkannt hatte.

Zwischen Tell und den Prexhäusern wurden in letzter Zeit Betonhöcker, die offenbar als Panzersperren gedacht sind, errichtet. Sie ziehen sich vom Tell bis zur Friesenstraße unterhalb der Roßbacher Bahnlinie.

Das vielbesprochene Ungetüm am Lerchenpöhlspitz (Störsender oder Radargerät) ist seit dem 14. April über Nacht plötzlich verschwunden. Man erkennt von der Grenze her nur noch das Fundament, während die großen Flügelsegmente abmontiert wurden. Das Ding muß wohl fahrbar gewesen sein, sonst hätte seine Abtragung mit solcher Geschwindigkeit nicht erfolgen können.

In der „Sudetendeutschen Zeitung“ fanden wir folgende kurze Notiz: „Heuer werden es 110 Jahre, daß in Asch die älteste Genossenschaft auf österreichischem, damit auch auf sudetendeutschem Boden gegründet wurde, und zwar die „Gewerbliche Aushilfskasse“. Da wir in unseren Unterlagen kein Material hierüber finden, bitten wir Kenner dieser Materie um nähere Angaben. Vielleicht kann uns ein ehemaliger Beamter der Bezirksparkasse, die ja bekanntlich früher Aushilfskasse hieß, etwas darüber schreiben?

Nach einer Mitteilung der Zeitung „Aufbau und Frieden“ zählt Eger jetzt wieder 21.000 Einwohner, während es vor drei Jahren erst 17.000 gewesen seien. Für die Zukunft rechnet man mit 45.000. Im Jahre 1957 sollen für Erneuerungsarbeiten in Eger 30 Millionen Kronen aufgewendet werden.

Die Gemeinde Kaufbeuren-Neugablonz ist durch den Zuzug von Vertriebenen zur drittgrößten Stadt des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben geworden. Allein im Ortsteil Neugablonz wurden seit 1949 nicht weniger als 5015 Wohnungen gebaut. Die Stadt Kaufbeuren-Neugablonz zählt heute 30.380 Einwohner, wovon 53,2% Vertriebene sind. Die Einheimischen sind also bereits in der Minderheit. Gablonzer Betriebe gibt es in Kaufbeuren-Neugablonz rund 800; davon sind 473 industriell, 246 handwerklich und 76 Ladengeschäfte.

Das 1. sudetendeutsche Treffen farbentragender Mittelschulcorporationen findet zu Peter und Paul in Würzburg statt, um die Neugründung eines losen Verbandes oder die Wiedergründung eines der alten Verbände durchzuführen. Veranstaltungsfolge: Freitag, den 28. Juni, 20 Uhr, Studentenhaus, Jahnstr. 1, (Clubraum) vorbereitende Aussprache. — Samstag, den 29. Juni, 9 Uhr (im selben Raum) Gründungstagung des Verbandes. 20 Uhr Studentenhaus (Balkonsaal) geselliges Beisammensein. Anmeldungen sind bis Ende Mai 1957 an Herrn Ing. Herbert Weis, Schriftleiter, Würzburg, Franz-Ludwig-Str. 2, zu richten, um die Quartierfrage zu regeln. Bei späterer Anmeldung ist das Quartier direkt beim Würzburger Verkehrsbüro Falkenhaus zu bestellen.

„Hotel Yoyo“

Ein halbstarker Lausbubenstreich aus vergangenen Tagen

1. Kapitel: Ein altes Spiel lebt auf

Ueber die Orthographie des Ausdrucks kann ich, obwohl ich das eigentlich von berufswegen können müßte, nichts Genaueres sagen. Sowohl die Schreibweise „Jojo“ als auch die Schreibweise „Yoyo“ mögen gebräuchlich sein. Lassen wir's beim „Y“, das sieht sich besser an und wirkt fremder. Jedenfalls habe ich mich gefreut, als ich vor ein paar Tagen folgende Merke in einer süddeutschen Tageszeitung las:

„Yo-yo soll wieder populär werden. Der amerikanische Yo-Yo-Meister Billy Panama befindet sich zur Zeit auf einer Tournee durch Westdeutschland, um wieder Interesse für das Yo-Yo-Spiel zu erwecken, das bereits vor dem Weltkrieg weit verbreitet war. Billy Panama beherrscht über 200 Tricks, die er mit Geduld an seine aufmerksamen jungen Zuschauer weitergibt. Schon in nächster Zeit sollen Städtekämpfe zwischen deutschen und ausländischen Mannschaften ausgetragen werden.“

So weit die Zeitungsnachricht, die mir, wie schon gesagt, viel Freude bereitete. Denn auch ich war einst ein Jünger des Yo-Yo-Spiels.

2. Kapitel: Schon der alte Goethe . . .

Wann war es denn, als das Yo-Yo-Spiel bei uns zu Hause im alten Asch in hoher Blüte stand? Es muß noch zu Zeiten des glorreichen Nachfolgestaates der uralten k. u. k. Monarchie gewesen sein, denn Camillo Schneider, von dem später noch kurz die Rede sein wird, hatte seinen Buchladen noch auf der Hauptstraße. (Oder hieß sie damals Masarykstraße?) Später zog er in den untersten Teil der Hinteren Angergasse um, allwo Künzel Richard dann das Szepter schwang. „Wos rennst' d'nn sua, Bruno, toust wuhl dā Vöjarl Äff hinte?“ Dies sei ein Originalausdruck Richards, der mich immer dann mit schneidender Prägnanz traf, wenn ich einige Minuten vor zwölf über die hintere Angergasse hinaufsauste. Uebrigens: Ich habe Richard seit meinem Zwangsaufenthalt in Stadtsteinach/Oberfranken ganz aus den Augen verloren und grüße ihn auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege herzlich. Aber wir wollten ja vom Yo-Yo reden.

Also, es muß in den frühesten dreißiger Jahren gewesen sein, als das besagte Yo-Yo-Spiel in Asch in hoher Blüte stand. Es handelte sich dabei um eine Doppelscheibe aus Holz, deren beide Teile im Zentrum durch ein winziges Pflöckchen verbunden waren, um welches ein Faden, eine dünne Schnur also, ein Spagat sozusagen, lief. Das oberste Ende des Spagats hatte man mit Hilfe einer Schlinge am Mittelfinger der rechten Hand festgemacht. Durch entsprechende Zuckungen der Hand, die allerdings ausgewogen und gelernt sein wollten, gelang es dem Spieler, die Doppelscheibe dauernd in Bewegung zu halten, und zwar dergestalt, daß sie in ununterbrochener Laufbahn ständig von unten nach oben lief und wiederum von oben nach unten. Gewisse Zeitgenossen und Mitbürger brachten es seinerzeit zu mehreren Stunden geruhsamen Spiels, was, medizinischen Experten zufolge, ein ausgezeichnetes Nervenheilmittel gewesen sein soll. Mein Freund Karl Geyer allerdings hielt nicht viel davon, er aß lieber täglich eine Portion Schlagsahne im „Kunze“. Das schien ihm nachhaltiger zu wirken, und wahrscheinlich hatte er recht. Jedenfalls stellte und stellt das Yo-Yo-Spiel so etwas wie ein durch Menschenwitz betriebenes Perpetuum mobile dar. Daß es aber erst, beziehungsweise schon vor dem Weltkrieg bekannt gewesen sein soll, wie die obige Zeitungsmeldung uns glauben machen will, ist eine glatte Ente. Auch sagt der Ausdruck „Weltkrieg“ nichts. Man weiß nicht, handelt es sich um den ersten oder um den zweiten. Nein, nein, das wußten die Zeitungen in den frühen dreißiger Jahren besser. Auch die „Ascher Zeitung“ berichtete nämlich damals, daß dieses wundersame Spiel schon Goethen bekannt gewesen sei, der höchst-

selbst einen antikisierenden Vers auf selbiges geschrieben habe. Dieser Vers aber verlief so:

„Es windet am Faden die Scheibe,
die von der Hand entfloh,
eilig sich wieder hinauf.“

Selbiger wahrhaft Goethesche Vers aber war es, der uns Lausbuben selbviert sogleich nach dem Erscheinen besagter Goethe-Erinnerung im Ascher Tagblatt zu einem Streich veranlaßte, der hernach halb Asch in Schmunzeln geraten ließ und der seine Wellen sogar bis zur Prager deutschen Zeitung „Bohemia“ warf, die seinerzeit eines der bekanntesten und der beliebtesten deutschen Blätter in der Tschechei war. Und das kam so:

3. Kapitel: Eine Geschichte ohne Pointe.

Wir waren, wie gesagt, selbviert, Karl, Gert, Hermann und Bruno. Selbviert hatten wir unsere Schwimnteichexzesse bis zu 12 Graden gefeiert. Selbviert hatten wir die Bänke hoch droben auf dem Berge im Schulhaus hinter der Roßbacher Bahn gedrückt und unsere Runen in sie eingeschnitzt wie seinerzeit der Schubertsche Liebhaber die seinen in die Rinde. Selbviert waren wir auf den Wiesen hinter der Stadt Asch im Stemmboogen und, soweit die Kräfte reichten, im „Christiania“ herumgekratscht. Und selbviert waren wir, als wir, — nun komme ich zum Kern der Sache, — dem alten Goethe über dem Rähakasten ein Yo-Yo an jene Hand, in der er den bekannten Bergkristall, solchen er aus dem bekannten Berg bei Haslau, wie hieß er doch, Burgstall, meine ich, gegraben hatte, hielt, hängten. (Gottseidank, nun ist er mir doch gelungen, der herrliche Satz: . . . gegraben hatte, hielt, hängten . . . Da wird aber unser guter Deutschlehrer, Herr Professor Wollak, eine Freude haben!)

Wir hatten, natürlich, den Goetheschen Vers in der Zeitung gelesen. Uns war, natürlich, das Yo-Yo-Spiel bekannt. Also setzte ich mich zu Hause vor ein sogenanntes „großes“ Zeichenblatt und schrifformte, von meinem Vater, dem Oberlehrer Karl Brendel, grinsend assistiert, die Goetheschen Worte mit schwarzer und roter Tusche auf es. Des Abends gegen neun rückten wir los. Selbviert. Mit einer großen Tube Syndetikon, dem Plakat, Karls Fotostativ und einem Yo-Yo in den Händen. Hermann stand Schmiere an der Ecke hinter dem Laden des Drogisten Pester. Wir drei anderen schlichen uns unter dem seinerzeitigen etwas ungewissen Lichte unseres Marktplatzes an den Goethebrunnen heran. Hermann piff. Es war halber zehne. Die Polizeiastreife kehrte von ihrem weiland Rundgang zurück. Wir huschten hinfort wie die Ratten. Zehn Uhr. Wieder die Hinanpürschung. Karl mit dem ausgezogenen Stativ, an dessen oberen Ende eine Drahtschlinge baumelte, an welcher hinwiederum die Schnur mit dem Yo-Yo befestigt war. Ich mit dem Syndetikon und dem Plakat. Gert war der leichtere der Knaben. Er sprang auf den Rand des Brunnsens, glitt aus, sprang wieder. Karl hielt ihn am Podex. Den Apparat von Stativ und Yo-Yo erhielt Gert in die Hand gedrückt und balancierte ihn über Goethes grazil und sinnend ausgestreckte Bergkristallrechte. Mittlerweile pinselte ich, Klebstoff an beiden nervösen Händen, das Plakat an den Sockel des Monuments. Ein Piff Hermanns, Gert springt vom Sockel, und fort sind wir wieder wie die Ratten. Das Yo-Yo aber baumelte.

4. Kapitel: „Hotel Yo-Yo“

Des anderen Morgens, gegen dreiviertel acht, raste ich, gehetzt wie immer, wenn in der ersten Stunde Mathematik war, die Hauptstraße hinab. Es begegnete mir Camillo Schneider jun., der Freund und gute Ratgeber. „Wäißt schä, wej as Hotel ‚Post‘ etza häißt? Hotel ‚Yo-Yo‘! Heit nacht hān se an

Geete a Yo-Yo oa d' Händ ghängt!“ — „Sua?“ schmunzelte ich, „no sua wos! Dej Lausboubm!“ und rammelte weiter, an Bata vorbei, um die Aushilfskasse herum und den Berg hinauf.

5. Kapitel: Und doch eine kleine Pointe

So viel also von meiner kleinen Geschichte, die von Goethe, dem wiederaufgelebten Yo-Yo-Spiel und unserem halbstarken Lausbubenstreich handelte. Aber die Geschichte hatte noch ein Nachspiel.

Ein paar Tage später erschien in der deutschen Zeitung „Bohemia“ ein Artikel über die westlichste Stadt in der Republik, über Asch. In diesem Artikel wurde in wohlgesetzten Worten der Ascher Sehenswürdigkeiten Erwähnung getan, unter anderem auch des Goethebrunnens, den sudetendeutsche Künstlerhände geschaffen hatten. Und dann hieß es fast wörtlich weiter: „In diesem Zusammenhang sei auch eines geradezu kulturkritischen Witzes gedacht, den sich ein nicht genannt sein wollender Ascher geleistet hat, indem er dem Olympier (— gemeint war natürlich Goethe, — Anm. d. Verf.), dem das Yo-Yo-Spiel schon bekannt gewesen sein soll, im Mantel der nächtlichen Verschwiegenheit ein Yo-Yo an die ausgestreckte Rechte hing.“

So weit die deutsche Zeitung „Bohemia“. Und das, liebe Leser, werden Sie sagen, soll eine Pointe sein? Gemach, es kommt noch besser.

Vor einigen Wochen, im Jahre des Heils 1957, hatten wir einen lieben Freund zu Gast. Im Laufe des Gesprächs kamen wir auf allerhand Streiche, die wir uns so in unserer glücklichen Jugend geleistet hatten. Also erzählte ich auch die Geschichte des Yo-Yos, das an der ausgestreckten „Rechten des Olympiers“ gegangen und das den Anlaß dazu gegeben hatte, das Hotel „Zur Post“ Hotel „Yo-Yo“ zu nennen. Und was glauben Sie, lieber Leser, was sich herausstellte? Meine Erzählung war für den lieben Freund eine kleine Offenbarung, so wie eben dieser Bericht zum guten Ende doch noch eine kleine Pointe besitzen darf. Der Mann nämlich, der den besagten Artikel über die Stadt Asch in der „Bohemia“ geschrieben hatte, dieser selbe Mann, saß vor mir. Und es war kein anderer, was raten Sie nun, liebe Leser, als der Herausgeber des vor Ihnen liegenden Blattes, des „Ascher Rundbriefs“. Bruno Brendel.

Der Leser hat das Wort

LIEBER RUNDBRIEF! Eine Landsmännin berichtet dir von einer Reise über den großen Teich nach Amerika und will dir sagen, wieviel Freude du auch den Menschen bringst, die so weit von unserer lieben Heimat entfernt sind. Bei der Fahrt zu meiner Tochter, die in einem Vorort von Chicago ihr Heim besitzt, hatte ich Gelegenheit, einige Bekannte zu besuchen. Darunter auch Ascher und solche, die schon nach dem ersten Weltkrieg ausgewandert sind. So weit ich die Verhältnisse kennenlernen konnte, leben sie alle recht gut und zufrieden. Aber wenn von der alten Heimat etwas erzählt wird, da ist in jedem Auge ein besonderer Glanz. So besuchte uns eines Abends Herr Ludwig Engelhardt mit Frau und Sohn. Als Kind wohnte er in der Sachsenstraße. Er ist der Sohn von Willi Engelhardt, der später am „Goldenen Faßl“ war. Er ist 1948 ausgewandert, ist Konditor in Chicago und besitzt ein schönes Haus nicht allzuweit entfernt von dem Heim meiner Tochter. Er ist wirklich ein richtiger Ascher geblieben. Als wir bei einem guten Bier und einem echten Richters Roßbacher gemütlich beisammensaßen, da lockerten sich die Zungen. Er sagte dann: „Sua, öiz da-z'hln ma a weng Ascherisch, dös mäch e zu gern.“ Was ist da nicht alles erzählt worden! Von der Eisklub, als wir die ersten Bogen fuhren, vom Skifahren beim Tinsens Garten, und viele andere Jugenderinnerungen wurden ausgetauscht.

Natürlich kam auch der Rundbrief her. So lasen wir auch den Bericht von Karl Geyer über das „Affenweibl von der Post“. Was haben wir darüber gelacht. Engelhardt meinte: „Also unna Spräuch, dös is schä a Spräuch! Koa Mensch vastäht se, niat amäl mä Frau!“ — denn seine nette Frau ist aus Frankfurt. Als sie nach Hause fuhren und glücklich gelandet waren, rief sie uns noch an und sagte, der Ludwig lache immer noch. Uns allen ging es ebenso. So verbrachten wir manche schöne Stunden unter einander. Du siehst, lieber Rundbrief, wie viel Freude du spendest, ob diesseits oder jenseits des großen Teiches. Sei es durch ein stilles andächtiges Gedicht mit einem vertrauten Bild, durch eine liebe Erzählung von der alten Heimat oder durch eine lustige Erinnerung vor langer, langer Zeit. Von Amerika kann ich nur sagen, es ist wirklich das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Besonders zu bewundern ist die große Gastfreundschaft. Ueberall, wo ich hinkam, wurde ich mit gleicher Herzlichkeit empfangen.

Eine Landsmännin.

**DAS WANDERN AUF SCHUSTERS RAP-
PEN** lag den meisten Aschern ja im Blut. Karl Geyer hat diese Tatsache in seinem gelungenen Bericht „O Wandern, Wandern, meine Lust“ treffend geschildert. Möge ihm der liebe Gott seinen Humor noch recht lange erhalten, zur Freude der Leser des Rundbriefes. Besonders uns Alten sind seine Ausführungen aus dem Herzen gesprochen. Sie veranlassen mich, zu einer Sendung des Münchner Rundfunks vom 18. April Stellung zu nehmen, in welcher der weithin sichtbare Armansberg mit seiner Kapelle mit Recht gerühmt wurde. Alle in dieser Sendung genannten, vom Armansberg aus sichtbaren Höhenzüge wurden nicht nur von mir, sondern von den meisten Aschern immer wieder durchwandert. Vom Kornberg zum Epprechtstein, Waldstein, Rudolfstein, Schneeberg, Ochsenkopf, kurz, das ganze Fichtelgebirge; dann Steinwald, Rauher Kulm führte der Weg zum Armansberg. Wanderungen mit alten Freunden, Turnfahrten mit begeisterten Teilnehmern führten immer wieder durch dieses wildromantische, herrliche Gebiet, das wir mit Recht als einen Teil unserer urdeutschen Heimat betrachteten, aus der wir durch menschliche Unvernunft brutal vertrieben wurden. Nun komme ich zum Kern meiner Ausführungen. Ich verfolgte gespannt die Schilderung der vom Armansberg sichtbaren, bereits genannten Höhenzüge, in der Hoffnung, daß nun auch der Blick über die zu Unrecht bestehende Grenze schweift, wurde aber enttäuscht. Bei guter Sicht sah man von unserer Heimat den Armansberg, also muß man von dort aus das Wahrzeichen unserer

Heimat, den Hainberg mit dem Bismarckturm sehen. Aber abgesehen davon wäre es eine dankenswerte Aufgabe besonders des bayerischen Rundfunks, bei sich bietenden Gelegenheiten darauf hinzuweisen, daß auch über der Grenze deutsche Menschen, gleicher Sprache und gleicher Sitten wohnten, deren Vertreibung eine klaffende Wunde am deutschen Volkskörper hinterließ. Leider haben die Binnendeutschen dafür wenig Interesse oder Verständnis. Um so wichtiger wären Aufklärungen durch Rundfunk und Presse. K. K.



Sudetendeutscher Tag 1957 Stuttgart

Festfolge

Freitag, den 7. Juni

- 15.00 Uhr Waldfriedhof: Kranzniederlegung am Ehrenmal
18.00 Uhr Schillerplatz: Schillerehrung.

Samstag, den 8. Juni

- 11.00 Uhr Liederhalle: Festliche Eröffnung u. Volksgruppentagung des Sudetendeutschen Tages 1957 Stuttgart.
20.00 Uhr Liederhalle: Musikalisch-literarischer Abend, gestaltet vom „Sudetendeutschen Rundfunk“. Turn- und Festhalle Fellbach: Volkstumsabend der Sudetendeutschen Jugend und der Turner. In den Hallen am Killesberg: Heimatabend, gestaltet von den Heimatlandschaften.

Pfingstsonntag:

- 8.30 Uhr Stiftskirche, Schillerplatz: Evangelischer Gottesdienst, Stadtpfarrer Fackler-Backnang.
Karlsplatz: Katholischer Gottesdienst, Abt Petrus Möhler, Prediger Msgr. R. Hacker.
10.30 Uhr Schloßhof - Schloßplatz - Karlsplatz - Schillerplatz Großkundgebung.

- anschließ. Platzkonzert der „Südtiroler Trachtenkapelle“ mit Trachtenbummel (1 Stunde).
15.30 Uhr Liederhalle - großer Saal: Volkstumsnachmittag, gestaltet vom „Sudetendeutschen Rundfunk“.
Nachm. Großes Heimattreffen am Festgelände Killesberg.
15.00 Uhr Polizeistadion am Wasen: Nachmittag der „Sudetendeutschen Jugend“.
21.00 Uhr Schloßhof: Abschlußfeier der „Sudetendeutschen Jugend“ mit anschließendem Fackelzug.

Pfingstmontag:

- ab 9 Uhr Fachtagungen (Einzelheiten werden in der Festschrift bekanntgegeben).

Die Großkundgebung ist die wichtigste Veranstaltung des Sudetendeutschen Tages. Diese friedliche Manifestation soll der Welt zeigen, daß wir entschlossen sind, für unser Recht auf unsere Heimat immer und überall zu kämpfen und gleichzeitig bezeugen, daß unser Heimkehrwille ungebrochen ist. Alle Landsleute, die zum Sudetendeutschen Tag nach Stuttgart fahren, mögen unbedingt an der Kundgebung teilnehmen. Nur Zahlen können überzeugen.

Treue zur Heimat, bedeutet Teilnahme am Sudetendeutschen Tag in Stuttgart

Von unseren Heimatgruppen

Die Taunus-Ascher berichten: Die Blütenwanderung am 1. Osterfeiertage nach Sulzbach/Ts., welche bei strahlendem Sonnenschein und herrlichem Blütenzauber als 90. Zusammenkunft seit dem Bestehen der Ascher Heimatgruppe im Vordertaunus durchgeführt wurde, brachte über 80 Landsleute zum Treffpunkt. Bgm. Lm. Hans Zettlmeißl jun. konnte auch einige Landsleute als Gäste aus Dörnigheim, Neu-Isenburg, aus dem Frankfurter Großraum und aus dem Taunus herzlich willkommen heißen. Große Freude löste seine Bekanntgabe aus, daß der Gegenbesuch der Ascher aus Lich für den 16. Juni erwartet werden darf. Dieses Treffen findet im Gasthaus „Taunus“ in Neuenhain statt. Der dortige Saal faßt etwa 400 Personen. Um so mehr werden alle Landsleute aus der ganzen Umgebung gebeten, sich diesen Tag freizuhalten. Für gute Unterhaltung wird wie immer gesorgt. Anschließend sprach dann Lm. Herm. Schwab, Sulzbach. Er gab seiner Freude Ausdruck über den guten Besuch und wünschte, daß solche Ascher Zusammenkünfte öfter in Sulzbach stattfinden mögen. Starker Beifall

Der Schlagbaum von Wildenau

Eine Erinnerung von Sepp Koderhand
(Entnommen dem „Heimatbrief Saazer Land“ Folge 102 vom 5. April 1957)

Weißt du, lieber Leser, wo Wildenau liegt? Nein, du weißt es bestimmt nicht. Es ist der ehemalige Grenzübergang zwischen der oberfränkischen Porzellanstadt Selb und der einst reichen Textilstadt Asch im äußersten Zipfel Böhmens. Von Wildenau habe ich weder in meiner Kindheit, noch in meiner Jugend etwas gehört. Und doch ist der Grenzübergang Wildenau in die Geschichte unserer Heimat eingegangen, denn hier hat in den ersten Oktobertagen des Schicksalsjahres 1938 Hitler seinen Einzug in die Tschechoslowakei oder besser gesagt ins Sudetenland gehalten. Du wirst dich gewiß noch daran erinnern können, an die Tage, wo du in deinem Heimatkino diese Szene sehen konntest. Der „Führer“, im Wagen stehend nähert sich der Grenze, ein Schlagbaum geht hoch, jubelnde Menschen winken und ein kleines Mädchen überreicht ihm als erste Gabe unserer Heimat einen herrlichen Blumenstrauß. Diese Szene ist mir

unvergeßlich im Gedächtnis haften geblieben. Ich kann mich noch ganz gut daran erinnern, daß den Schlagbaum ein umkränztes Täfelchen mit der Aufschrift „Wildenau“ zierte. Damals hatte ich noch keine richtige Ahnung, wo dieses Wildenau liegt. Ich hätte auch nie gedacht, daß dieses Wildenau einmal in meinem Leben eine Rolle spielen würde! Und doch! Wie oft stand ich seither an diesem Schlagbaum und sah hinüber ins böhmische Land.

Im August 1945 stand ich zum erstenmal an diesem Schlagbaum. Es waren eigentlich zwei Schlagbäume. Drüben der tschechische, hüben ein bayerischer Schlagbaum, vor welchem eine Schar amerikanischer Soldaten jedem den Zutritt verwehrte. Ich kam gerade aus der Kriegsgefangenschaft und wollte mit zwei Freunden hinüber. Ich stellte mir dies sehr leicht vor. Kaum hatten wir drei zerlumpte Gestalten den Schlagbaum erreicht, schon kam ein Ami auf uns zu und trieb uns mit einem Stock zurück. Drüben ging der tschechische Schlagbaum hoch und eine Schar Ascher Flüchtlinge wurde von der tschechischen Grenzwache herübergetrieben, nachdem man sie im Zollgebäude gründlich ausgeplündert hatte. Wir standen etwas entfernt und sahen zu: Kaum kamen die Ausgeplünderten zum bayerischen

Schlagbaum, als auch schon die Amis aus ihrer Bude auf die Flüchtlinge zuströmten und ihnen noch abnahmen, was die Tschechen gelassen hatten. So ging es Tage und Wochen. Wir versuchten es noch oft, in jenen Tagen, hinüberzukommen. Leider vergebens. Auf Seitenwegen versuchten es Kameraden, kamen auch hinüber, aber sie kamen bald wieder zurück. Mancher mit Striemen am Körper, die ihm von den Tschechen zugefügt worden waren. Mit den Jahren hörten die Flüchtlingszüge auf. Dann kam der Tag, wo ein ganzer Eisenbahnzug mit Fahrgästen über die Grenze bei Wildenau über die Grenze flüchtete. Es war gewiß ein Husarenstück, was sich der Zugführer geleistet hatte. Aber wer hätte gedacht, daß sogar einmal Tschechen bei den bösen Deutschen Zuflucht suchen würden. Die Aufnahme jener Tschechen bei der deutschen Bevölkerung war mehr als freundlich und denen die die Flucht damals gelang, werden heute noch dankbar dieses Tages gedenken, wo sie im Selber Rotkreuzheim bewirtet wurden. Auch jene, die wieder zurückfuhren in ihre böhmische Heimat, denn nicht alle Fahrgäste hatten die Absicht gehabt, zu türmen. Ab und zu gelang einem Deutschen, in den meisten Fällen aber Tschechen, die Grenze zu überwin-

quitierten seine Worte. Im zweiten Teil gaben die Landsleute Karl Rauch/Frankfurt und Lm. Weller/Sulzbach unterhaltende Lieder zum Besten. Auch der mitanwesende neue Obmann der Dörnigheimer Ascher Gmoi Lm. Rudi Hollerung sang sich mit seiner schönen vollen Baßstimme in die Herzen der Zuhörer. Um 19 Uhr verabschiedete sich der Senior der Taunus-Ascher, der 91jährige Lm. Jos. Zettlmeißl mit einer Ansprache und dem Wunsche, daß es ihm vergönnt sein möge, noch öfter an dergleichen schönen Stunden teilnehmen zu können. Für die Wanderung am 30. Mai (Christi Himmelfahrt) durch die „Nassauische Schweiz“ im Taunus und das schöne Lorsbachtal rund um den „Staufen“ folgen im nächsten Rundbrief noch nähere Weisungen.

Ascher Heimatgruppe München besucht ihre Landsleute in Augsburg!

Am Sonntag, den 19. Mai fahren die Ascher von München zu ihren Landsleuten nach Augsburg zu einem seit längerem geplanten Besuch. Abfahrt Starnberger Bhf. 8.10, Ankunft in Augsburg 9.20 Uhr. Wir werden dort bereits erwartet und wollen einen kleinen Rundgang durch das alte Augsburg vornehmen. Anschließend treffen wir uns alle im *Neuen Riegele-Bräustüberl*, gegenüber dem Hauptbahnhof. Für Autofahrer besteht Parkmöglichkeit beim Hauptbahnhof. Am Nachmittag wollen wir mit unseren Landsleuten einige fröhliche, heimatische Stunden verbringen. Die Landsleute aus Schrobenuhausen, Krumbach und vor allem die Augsburger Ascher sind dazu herzlichst eingeladen.

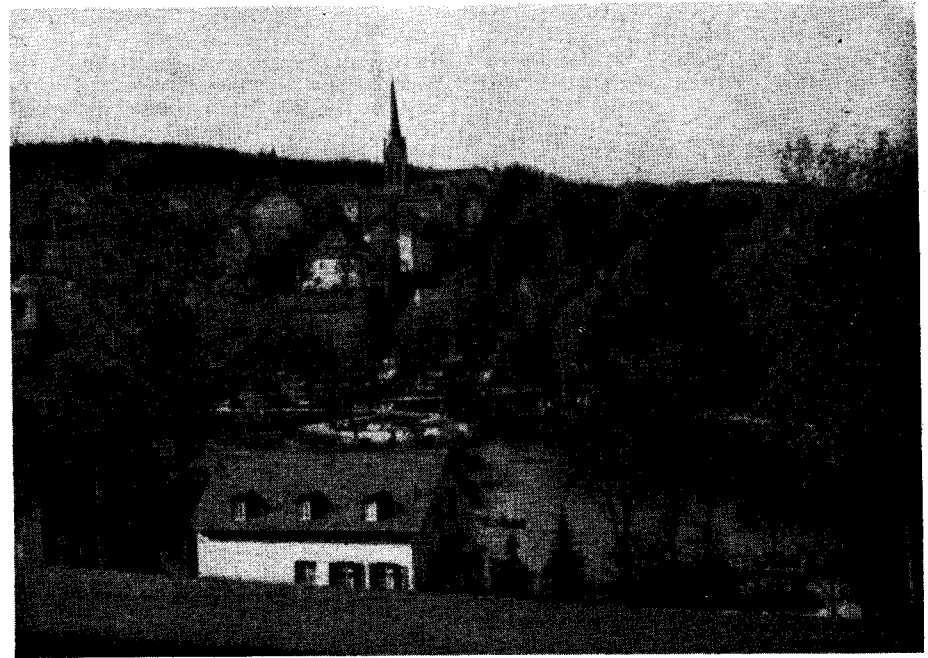
Karl Geyer:

O Wandern, Wandern, meine Lust!

As letzamål howe va unnara Zech in Waltenfels dazühlt. A ännasmål, wieda in Fränkenwald, sän zwäi ännara Knöibuhra schäi eigfluagn und dös woa sua: Mia sän va Geroldsgrün üwa Naila-Döbra möi, hungre und durschte üm die Mittagszeit náu Schwarzaboch oan Wold kumma und wöi in „Tischlein deck dich“ woa links oa da Sträuß a wunnaschäi's, sauwas Wirtshaus und vua na Wirtshaus af aran schättig(hn Plätz woan weißdeckta Tisch, af jedan Tiesch Blouma, a sawara Kellnara mit aran weiß'n Schürzla und an weiß'n Häubla af'm Kuapf häut bedäint und oan Tisch'n woan bessara Sommerfrischla gress'n. Mia hän kuaz üwalegt und da Bareuther's Ede häut glei g'sägt: „Häiats, däu ess'n ma!“ Mia ännan woan glei einvaständ'n, nea zwäi va uns, döi wos na Pfeng

den, ungeachtet der Stacheldrahtzäune, der Minenfelder und der vielen Beobachtungstürme. Und alle fanden herzliche Aufnahme im bayerischen Land. Dann wurde es wieder ruhig um den Schlagbaum zu Wildenau.

Bis eines Tages, es war im Frühjahr, ein Klopfen an meiner Tür mich aus dem Schlummer riß. Ein Landsmann, einst ein reicher Bauer aus meiner Heimat, bat mich um Aufnahme. die ihm gern gewährt wurde. Weit aus dem Hessischen war er herübergewandert, Tag und Nacht, denn die Sehnsucht hatte ihn überwältigt. Er wollte nur einen Blick hinüber tun in sein Heimatland. Nächsten Morgen wanderten wir zum Schlagbaum an die Grenze. Ich sehe ihn noch stehen, die Hände am Schlagbaum, Tränen in den Augen. Zehn Schritte vor ihm, böhmisches Land, Heimatland! Er hat den Wunsch, eine Handvoll böhmische Erde sein Eigen zu nennen. Ich führe ihn etwas abseits, wo ihn die tschechische Grenzwaide nicht sehen kann. Während ich aufpasse, daß er nicht von einer tschechischen Streife überrascht wird, füllt er sein Taschentuch mit Erde aus einem knapp am Randstein liegenden Gartenbeet. Drüben kommt der Posten aus dem Hause, sieht den Deutschen



KENNST DU DICH NOCH AUS?

Freilich kennen wir Ascher und Roßbacher und Neuberger und Grüner und so weiter uns auf diesem Bilde sofort aus, auch wenn das, was es zeigt, nicht im Kreise Asch liegt. War es doch eines unserer Haupt-Ausflugziele, ein Eckpunkt *unseres*, des Ascherischen, Bäderdreiecks, zu dem neben dem sudetendeutschen Franzensbad eben zwei sächsische Bäder gehörten. Die Aufnahme stammt von Lm. Ernst Eckert, der sie uns zur Veröffentlichung über-

gab. — Mehr Schwierigkeiten schein unseren Lesern der Hainbauernhof bereitet zu haben. „Steht der Hof etwa unterhalb der neuen Knochenmühle?“, fragt z. B. eine Leserin. — Nein, er steht nicht *unterhalb*, sondern etwas abseits der Knochenmühle. Es wäre aber schön, wenn uns ein ehemaliger Bewohner dieses Anwesens ganz genau beschreiben würde, an welchem Fleck es stand. Dürfen wir damit rechnen?

a weng zu arg(h drückt hän, hän g'mäint: „Däu is uns a weng za v'l Pflanz, däu wiad's sicha recht teia sä, mia gängan däu äffe in Roten Ochsen, däu is Fleischerei dabä. Dort ess'n ma sicha billich! Mia kumman in ara Stunn wieda däu her und hul'n Enk o.“ Wöi die Kellnara kumma is, hän ma Menü b'stellt und zwoa: Nudelsuppn, Rostbräun(tn mit Brätkartoffeln und Nachtisch Kompott. Dös Ess'n woa wöi dahaim ba Muttan und wäl da Sängesbruder Adam Wilfert (Fipp) grad sein Geburtstog(h g'ätt häut, häut a füa jedan va uns nu a häl's Bräthuhn mit Kompott und a gouta Zigarr'n b'stellt. Wöi's zan Zohl'n kumma is, häut jedan sä Zech mit'n Glos Böia 1 Märk 30 Pfeng kost, wäl doch as Häihnl und die Zigarr'n af'n Sängesbruder Ädäm sä Rechnung gänga is. Af dös hi häut

äina va uns g'sägt: „Wißt's, wenn döi Zwäi öitz kumman und fräig'n, wos ma g)gess'n han, sog'n ma ällaz'sämm as Häihnl mit und sog'n, daß dös alles mit Böia und Zigarr'n nea a Märk dreißich kost häut. Lätt's die Häihnaknoch'n nu af'n Täalan lieg'n und die Kellnara möi'n ma instruiaen, daß se a sägt, wöi ma äsg'mächt hän!“ Kuaz dräf sän döi Zwäi kumma und hän g'fräigt: „Wos hāt's g'gess'n? Werdt's a schäina Rechnung kröigt hobm?“ Mia hän (äfz)hlt, wos ma alles g'schmaust hän und ban Häihnl sän ihnen die Aug'n üwagänga, gäua, wöi se die Knoch'n nu af'n Täalan g'seah hän. „No und da Preis?“ häut da Äi weita g'fräigt. „Mit'n Glos Böia und da Zigarr'n 1 Märk 30 Pfeng“ häut da Ede g)sägt. Däu dräf wieda da Fräig(ha: „Dörts denkt's wuhl, mia län uns für'n

und reißt sein Gewehr hoch. Ich rufe und wie der Blitz ist mein Freund hinter dem Bretterzaun verschwunden. Der Tscheche nimmt das Gewehr ab, schimpft eine Weile und verschwindet wieder im Hause. Mein Freund ist glücklich. Wie einen Schatz versorgt er das kleine Häufchen Erde. Heimaterde, die einem Menschen das Leben kosten könnte. Am Heimweg sprachen wir kein Wort, aber es ist uns, als wenn die Lerchen an diesem Tage froher und freudiger sängen, denn wir sind durch ein Häufchen Erde mit der Heimat verbunden.

Seit diesen Tagen ist der Schlagbaum zum Wallfahrtsort vieler Vertriebener geworden. Von überall kommen sie her, aus Hessen, aus Westfalen, aus dem Rheinland und starren hinüber auf die leeren Fensterhöhlen von Asch, auf die verödeten Gärten und Felder, wo das Unkraut mannshoch wuchert. Viele Ascher können bis vor ihre Haustür sehen und empfinden die Trennung von ihrer alten angestammten Heimat um so schwerer. Wenige hundert Schritte trennen sie von ihrem Heim, das nun unbewohnt und verwahrlost daliegt. Kein Rauchwölkchen entsteigt den Kaminen und nur sehr selten ist ein menschliches Wesen sichtbar. Es scheint, als wäre die Stadt aus-

gestorben. Und doch leben Menschen in dieser Stadt. Wie man hört, sind die inneren Stadtteile von Asch mit Slowaken, Tschechen Zigeunern und nur wenigen Deutschen bewohnt. Vom Schlagbaum aus sind sie jedoch nicht zu sehen, obzwar die ersten Häuser nur wenige Meter entfernt sind. Hohe Wachtürme überragen das Gelände, von wachsamem Posten besetzt, dazwischen elektrisch geladene Minenfelder, die zu überqueren den sicheren Tod bedeuten würden. Und oft stehen die Menschen am Schlagbaum, die einen stumm, mit Tränen in den Augen, die andern mit einem Fluch auf den Lippen und geballten Fäusten. Grenze der Sehnsucht, des Leides, des Heimwehs. Lieber weißblauer Schlagbaum von Wildenau! Könntest du sprechen, was könntest du erzählen aus den Jahren von 1945 bis heute! Und wenn ich vor dir stehe, dann halte ich stille Zwiesprache mir dir. Und du erzählst mir von glücklichen und schweren Tagen, so wie sie das Schicksal dem Menschengeschlecht bereitet hat und ich weiß ganz bestimmt, obzwar du es mir noch nicht verraten hast, daß du eines Tages wieder hochgehen wirst und uns Einlaß gibst in das Land unserer Sehnsucht, in die unvergessene Heimat . . .!

Närr'n hält'n, dāu möit's Enk Dümmara souh'n!" Sua häut da Adām die Kellnara heag'rouf'n und häut g'sägt: „Fräulein, was haben wir gespeist und was haben wir pro Person bezahlt?“ Die Kellnara häut schāi afz'hl't und ā annan Preis b'stätigt und wōi va-ra Bie g'stoch'n, is da Hauptknoibuhra van Sitz āfg'sprungta und mit feierrāutn Kuapf häut a g'sägt: „Kreitzdunnawetta! Dāu gāngan mia zwāi Schāufköpfn in dōs dreckat Wirtschafts haus dāu āffe und fress'n a weng kochts Ri(n)dfeisch und zohl'n mit aran Glos Böia a Mārk 20 Pfeng. Dāu mächt āin doch da Teifl hul'n!“ Mia hān g'lācht und g'sägt: „Ja, oft amāl is mit da Spārarei nix kinnt!“ Wenn nāu āf dera Partie bei jedara G'leg'nat da Fip'ns Adām g'sägt häut: „Wißt's noch, in Schwarzenbach am Wald, wo ma die gut'n Hühnl'n gess'n hāhm?“ häut dea, āf dean wos gānga is, āllawāl g'sägt: „Oeitz häiats ma fei amāl āf mit dean Hāihnl'n!“ und mia hān g'lācht, dāß da Bauch g'wācklt häut.

Amāl wieda häut da seele Pöhl's Gustl a schāina Ferienpartie über Eg(ha - Marktre dwitz - Köseine - Artmannsberg - Kemnath - Rauher Kulm - Neustadt a. Kulm - Bayreuth und z'rück üwa Berneck - Ruine Stein - Falls - Oberkotzau arrangiert. In da Mitto(hstunn sän ma in Kemnath oakumma, hān dort Mitto(h g'mācht und grod in da grāißt'n Sunnaglouut hān ma na Bāsältkegel van Rauhen Kulm oogānga. Da Schillers Ernst mit sein kurzen Bāinan is immer a weng māihara z'rückbleib'm und häut g'schwitzt wōi a Brāu(tn, owa die Gipfelstürma hān vua lauta Eifer nimmer droa denkt, dāß hint'n āina is, dea wos niat mit fortkinnt, bis ich mi amāl ümdrāht ho und ho a weng Hālt bua'n. Owa dāu hāir's na Schillers Ernst hāian söll'n, wōi a üwa dōi Lānghāxar'n lāuszuag'n häut! „Ich glāb“, häut a g'sägt, „wenn āin dāuhint da Schläg treffat, schaut sich koa Mensch üm āin üm und die Frau dahāim wüßt niat amāl, wāu ihr Mānnl sein letzan Schnaufa g'mācht häut“. Nāu hān ma'n owa schā wieda vasöhnt, gāua, wōi āfm hālbm Berg(h āf oamāl a pāār Bānk āfg'stellt woan und āf aran Buack a grāuß' Fooß Böia g'leg'n is. Dea Anblick va Māußkrōignan und na Böiafooß woa ba unnan Duascht schāinna, wōi die gānza schāina Aussicht āf's Fichtgebirg(h und āf'n Steinwald. āf unna Frāug(h, wos dāu lāus is, häut da Wiat g'sägt, dāß āf da Spitz van Kulm a Theatastück: „Die Erstürmung des Rauhen Kulm“ g'sp'lt wiad. Mia wollt'n owa z'āiascht unnan Duascht lösch'n und wōi ma na āiascht'n Plöschl g'lāat g'hātt hān, hān ma an Trinkspruch steig'n lāua. Da Wiat häut g'lauscht und van Berg(h unta sän Leit kumma, dōi wos fest applaudiat hān. Sua hān mia wieda g'sunga und āf oamāl wo rings üm uns ālles schwoaz va Lauschan. As Brāvo häut bis za da Berg(hspitz āffe g'schāllt und z'letzt hānt mia māiha Publikum g'hātt, wōi die Theātspiela āfm Berg(h. Wōi nāu uabm as Stück z' End woa, häut uns unna Publikum āg'lod'n, mia söll'n mit oi āf Neustadt am Kulm zōiha, wāu a Volksfest is. Dort sän ma in Böiabu(dnan bewirt' woan, dāß ma bāl unnan Zug(h nāu Bareith vasāmt hāin. Wōi ma āubmds glückle in Bareith oakumma und in Hotel „Anker“ Quartier g'funna hān, hān ma dort z'nächts bāl dōs Hotel āf'n Kuapf g'stellt. Unna Impresario Ernst Swoboda is in Untahusanan āfm Ploß)n Fritz sein Bugl in Gāng Pfāā g'rie(t)tn und wōi grod a Dāme ās ihr'n Zimma āssag'schaut häut, hāit dōi vua Schreck bāl da Schläg troff'n. Na ānnan Tog(h hān ma Bareith oag'schaut und in Berneck üwanācht't. Wōi ma nāu in Berneck in ālla Frōih ābroch'n sän und die Wānderung durch's Oelschnitzāl nāu Fālls oatre(tn hān, häut unna seelicha „Swātow“ hinta Stein an ālt'n Bauan mit seinā Tochta āf aran Föld Korn ohaua g'seah. Gleī häut a a Idee g'hātt und häut g'sägt: „Horch's! Dea Baua und as Mādel hābm uns noch net g'seh'n. Da schleich ma uns jetzt schön an, bück'n uns hintas Korn und singen recht schön: „Im Feld des Morgens früh!“ Sua hān ma uns oa-

g'schlich'n, hān mit Inbrunst schāi piano unnan Kāntus steig'n lāua und hān durch die Holm g'spitzt, wos da Baua und as Māidl öitzaat mäch'n wer'n. Da Baua häut badāchte āfg'schaut, häut sā Sens sink'n lāua, na grāuß'n Strāuhout von Kuapf g'numma und die Hānd zan Gebet g'fālt't. A de Tochta häut die Hānd g'fālt't und die Aug'n niedag'schlog'n. Die Stimmung woa sua feierle, dāß mia eiskolt üwan Bugl oig'runna is und wōi unna Löid in feinst'n piano vāklunga woa, woas a Wāl māuserstilla üm uns. Nāu häut da Baua sein Hout āf uns zoug'schwenkt und häut mit bewegta Stimm g'sägt: „Ich dānk Ihnen herzlich, meine Herrn!“ häut sein Hout āfg'setzt, sā Sens wieda āfg'numma und in gleichmāßign Schwung säng die Holm wieda niedag'sunk'n. Ja, ja; a schāina Sāngspruch hāißt: „Im Frieden und im Streit, ein Lied ist gut Geleit!“

Es starben fern der Heimat

Frau Ernestine Böttiger, geb. Panzer (Schönbach) 77jährig am 22. 4. in Sachsen bei Leutershausen. Sie verbrachte ihren Lebensabend wohlbetreut bei ihrem Sohne Adolf und verfolgte alles Heimatgeschehen im Rundbrief stets mit größtem Interesse. — Frau Elisabeth Eibich, Pfarrersgattin (Roßbach) 42jährig am 30. 3. in Melsungen. Die so früh Vollen-dete, gebürtige Wienerin, hatte sich in Roßbach und dann vor allem nach der Vertreibung durch ihre gewinnende Herzlichkeit und ihr vielfältiges Einstehen für die Belange der Roßbacher Heimatgemeinschaft ehrliche Zuneigung und Verehrung erworben. Ihr heiteres Gemüt, das sie bei zahlreichen Roßbacher Treffen zum geselligen Mittelpunkt werden ließ, verbergte es tapfer, daß sie schon Jahre hindurch an einem schweren Krebsleiden laborierte, dem sie nun in der Blüte ihrer Jahre erlag. Ihrem Gatten, Pfarrer Walter Eibich, und ihren vier Kindern gehört die aufrichtige Anteilnahme aller, die die Verstorbene kannten. Vor anderthalb Jahren hatte sie noch den Schmerz erleben müssen, ihren hoffnungsvollen Sohn Hans-Dieter durch einen tragischen Unfall zu verlieren. — Frau Katharina Geier, geb. Horner (Färbersgattin, Sachsenstraße) 87jährig am 29. 3. in Niederthalhausen, Kr. Hersfeld. Trotz schwerer Schicksalsschläge blieb sie in starkem Gottvertrauen stets eine treusorgende Mutter. Bis kurz vor ihrem Tode rüstig, wurde sie in ihrer Wohngegend allgemein geachtet und geliebt. Einheimische, darunter der Bürgermeister, trugen sie zu Grabe und viele Ascher Landsleute begleiteten sie auf diesem ihrem letzten Wege. Die Frauen der Ortschaft nahmen mit ihrem Lieblingslied „O hast du noch ein Mütterlein“ von ihr Abschied. Ihren einzigen Wunsch, den im Kriege vermißten Sohn Hermann und ihre Kinder, Enkel und Urenkel noch einmal alle beisammen zu sehen, hatte ihr das Schicksal durch die grausame Zersplitterung der Familie versagt. — Frau Rosina Pell, geb. Schuster, Sparkassen-Prokuristenwitwe (Lerchenpöhlstraße 4) am Karfreitag nach kurzer Krankheit in Oberviechtach. Nachdem ihr der Gatte schon 1951 im Tode vorangegangen war, konnte sie bei Tochter und Schwiegersohn noch einige ruhige und zufriedene Jahre verbringen. Es war ihr gegönnt, kurz vor ihrem Tode ihre Kinder um sich versammelt zu sehen, denen stets ihre ganze Fürsorge galt. Die Einäscherung fand in aller Stille in Selb statt, wo unser Heimatseelsorger Pfarrer Alberti in herzlichen, trostreichen Worten der Heimgegangenen gedachte. — Frau Brigitte Schmuck (Siegfriedstraße 14) 79jährig am 13. 4. in Rothenburg o. d. T. Die Verstorbene war langjährige Heimarbeiterin der Firma Eisenschmied und von Jugend an schwer körperbehindert, was sie jedoch mit stiller Ergebung trug. — Bescheiden, schlicht und ruhig wie er zeit lebens war, ging Landsmann Andreas Kuttner, Fleyermeister i. R. (Christ. Fischers Söhne) ins Ewig ab. Sein Wunsch, die Heimat nochmals wiederzusehen, wurde ihm vom Allmächtigen

nicht erfüllt, jedoch die große Anteilnahme der einheimischen Bevölkerung und Heimatvertriebenen, nicht zuletzt die trostreichen Worte des geistlichen Herrn werden ihm die fremde Erde leichter machen.

Wir gratulieren

91. Geburtstag: Herr Josef Zettlmeißl (Schlachthofstraße 4) am 24. 2. im Kreisaltersheim Bad Soden/Ts. Er macht bei jedem Wetter seinen täglichen Spaziergang und wurde dadurch zu einer bekannten und geachteten Erscheinung in seinem neuen Wohnort.

90. Geburtstag: Frau Magdalena Schmidt, geb. Löwl, am 4. 5. bei ihrer Tochter Frau Marie Geyer in Hof/Saale, bei geistiger und körperlicher Frische.

82 Geburtstag: Fr. Marg Lehmann, geb. Dietz (Bahnhofstr.) am 20. 4. in Wolfhagen (Kr. Kassel) bei ihrem Sohn Ernst (Strumpflehmann). Sie konnte diesen Tag in geistiger und körperlicher Frische im Kreise ihrer vier Kinder feiern.

78. Geburtstag: Frau Anna Fückert (Kaplanberg) am 2. 5. in Alten-Buseck, Kr. Gießen, Schanzenstr. 3, bei bester Gesundheit.

76. Geburtstag: Frau Emmi Rudolf, geb. Ploß (Kegelgasse 1778, ehem. Direktrice bei CFS) am 16. 5. in Schwarzenbach/Saale, Mittelweg 12c.

Goldene Hochzeit: Herr Theodor Utschig und Frau Anna, geb. Dietz (Neuberg, Ofensetzer) am 14. 4. in Kiedrich/Rheingau. Beide 74 Jahre alt, durften sie ihr Jubelfest im Beisein von zwei Kindern, sieben Enkeln und zwei Urenkeln feiern. Ein bitterer Tropfen blieb das Fehlen der beiden im letzten Kriege gefallenen Söhne. Dem geachteten und beliebten Jubelpaar wurden viele Ehrungen zuteil.



Landrat und Bürgermeister stellten sich persönlich ein, weitere mit Geschenken kommende Gratulanten waren der BvD, die SL und die Rheingau-Ascher. Die Kapelle der Letzteren brachte am Vorabend unter Leitung von Ott-Edi ein Ständchen. Die Feier in der evangelischen Kirche zu Kiedrich wurde durch den örtlichen Gesangverein ausgeschmückt.

Goldene Hochzeit feierte in Bamberg im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel das Ehepaar Gustav Möckel (Färbermeister, fr. Sachsenstraße) bei voller Gesundheit. Unter den zahlreichen Gratulanten befand sich auch die Ascher Gmoi Bamberg, die einen schönen Geschenkkorb überreichte.

Silberhochzeit: Herr Martin Wagner (Gerstner), Postbetriebsassistent und Frau Retti, geb. Ploß, fr. Haslau, am 12. 5. in Bestwig/Westfalen, Breberg 11.

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. - Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. - Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. - Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Außere Feldmochinger Str. 134. - Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. - Fernsprecher: München 36 93 25. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETTFEDERN (füllfertig)



1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50 u. 17.-

1/2 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85 u. 16.25,

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und
Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben**

Verlangen Sie **unbedingt** Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Jahn Wilhelm, Dr. rer. nat. Ludwigshafen/Rh.,
Ludwigstr. 83 (Buchengasse 1885, Pol.-Häuser)
Künzel Robert, Mittelschul-Rektor a. D. und Helene,
Oberlehrerin a. D., Wunsiedel, Max-Reger-Str. 1
Mähner Max, Hersbruck, Wiesenstr. 11 (Sachsenstr.
1700)
Ritter Christian, Pol.-Beamter a. R., Rügen Nr. 3
bei Coburg (Selber Straße 43)
Singer Robert, Plattling, Leitenweg 19 (Bachg. 1)
Wunderlich Anna, geb. Wunschel, Krefeld-Traar,
Flünnerzdyk 286 (Schuhhaus Wunschel)

Hirschfeld-Frankenhaus:

Tschab Maria, geb. Reichert, Eppertshausen, Kr. Die-
burg, Schulstraße 4 (Nr. 40)

Steinpöhl:

Riedel Christof, Erkersreuth, Lindenfelderstraße 51
bei Selb

Schönbach:

Bergmann Robert, Altenstadt b. Vohenstrauß, Stan-
zenbachstraße 154 (Nr. 213)

Krauthelm Walter, Lehrer, Selbitz/Ofr., Brunnen-
straße 28

Ascher Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens der Frau
Edeltraut Lösch von Familien Jahn-Albris/Kottern
10 DM. - Statt Blumen auf die Gräber von Frau
Ernestine Böttiger/Sachsen und Frau Rosina Prell/
Oberviechtach von Familien Hausner/Leutershausen
10 DM.

Perfekte KETTENWIRKER für Simplex- und Mila-
nese-Maschinen von bedeutender Handschuhfabrik
gesucht. Bewerbungen mit Unterlagen unter „1/9“
an den Verlag.

Vertriebene Landsleute!
Günstige Teilzahlung
Monatsraten schon ab 10,- DM. Um-
tauschrecht, 1 Jahr Garantie. Alle
Fabrikate. Fordern Sie sofort unseren
neuesten kostenlosen Bildkatalog 206 S
NOTHEL Co. Deutschlands größte
Büromaschinenhaus
Göttingen, Woelder-Str. 6 Essen, Gemarkend. 31

Schon jetzt an den Urlaub denken!

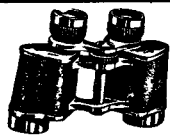
Ein idealer Platz für Ruhe und Erholung
suchende Gäste

Hotel „Seebad“

am Abtsee bei Laufen/Oberbayern
Saison April bis Oktober.

Hervorragend geführte Küche nach den bewähr-
ten Rezepten unserer sudetendeutschen Heimat.
Komfortable Fremdenzimmer mit fließendem
Warm- und Kaltwasser.

Inh. Albin Staudner (Steinpöhl bei Asch)
früher „Stadtsäle“, Teplitz-Schönbau



Viele bestätigen:
Freude bringt, gut bedient
Ihr Heimatoptiker SEIDL
Kitzingen/Main
Mein Rat: jetzt kaufen!
Sofort Gratisprospekte
anfordern!

Wo finden wir eine nette Landsmännin, die unser
Hausmütterchen sein möchte? Wir bieten einer lieben
Frau bis 50 Jahre eine Heimat und Lebensstellung
in unserer Familie. Zu betreuen wären 3 Kinder, 15
Jahre (in der Lehre), 13 Jahre und 7 Jahre. Eltern
ganztätig berufstätig. Zu versorgen ist ein modern
eingerichteter Neubauhaushalt. (Waschmasch., Schlei-
der vorhanden). Lohn nach Uebereinkommen. Zu-
schriften unter „2/9“ an den Asch Rbrf. erbeten.

Stuttgartfahrer

sind zu Pfingsten herzlich willkommen in der
Gaststätte „Zum Löwen“ in Stuttgart-Uhlbach,
dem berühmten Weinort, bei Ascher Wurstwaren
und edlem Pestelgebäck. Vorortzug ab Stuttgart
15 Min. oder Straßenbahnlinie 4 bis Obertürkheim.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch.
Hermann Geipel und Frau Marieluise, geb. Pestel
(fr. Niederreuth und Asch)

Zu jeder Jahreszeit



ALPA-CHEMA, CHAM/Bay.

Ihre Vermählung geben bekannt

JOSI KÜSS
und Frau **KLARA**, geb. Feger

Wildenroth 129 St. Blasius/Schwarzwald
(fr. Asch, Hainweg 2044)

LIANE LORENZ
Dr. **MANFRED BREITER**
Verlobte

München 9 April 1957 Augsburg
Waldeckstr. 38/II
fr. Asch, Hamerlingstr. 2112

MARLENE LORENZ
WILLI UNTERHOLZNER
Verlobte

München 9 Dietfurt/Rott
Waldeckstr. 38/II
fr. Asch, Hamerlingstraße 2112

Nicht fort aus der Erinnerung,
nicht aus der Liebe,
sondern nur heim eilest Du zum Vater
dort oben uns voraus.

Schweren Herzens geben wir bekannt, daß
unser lieber, guter, unvergeßlicher Vater,
Bruder, Schwiegervater, Großvater, Urgroß-
vater, Schwager, Onkel, Herr

ANDREAS KUTTNER, Fleyermeister i. R.
kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres
am 18. April 1957 in Alling Nr. 80 für im-
mer von uns gegangen ist. Wir beteten un-
seren lieben Entschlafenen am Ortsfriedhof
zur letzten Ruhe.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Nach dem Willen des Allmächtigen ist am
4. 4. 57 mein lieber Gatte, unser unvergeß-
licher guter Vater, Großvater, Schwiegervater,
Schwager und Onkel, Herr

EMIL TRNKA
im Alter von 78 Jahren nach schwerem, gedul-
dig ertragenem Leiden sanft entschlafen.
Die sterbliche Hülle unseres lieben Heim-
gegangenen wurde am 6. April 1957 in Selb
eingäschert.

In stiller Trauer:
Elsa Trnka, geb. Holoubek, Gattin
Familien Wallesch und Eckert
im Namen aller Verwandten.
Fichtelberg/Ofr., Poststr. 10
(früher Asch, Hauptstr. 141)

Nach längerer, mit großer Geduld ertrage-
ner Krankheit verschied am 24. 3. 57 mein
lieber Gatte, unser lieber Vater, Schwieger-
vater und Großvater

EDUARD RAHM,
Gärtner aus Krugsreuth, Juchhöb
im Alter von 60 Jahren. Wir beteten unseren
lieben Entschlafenen am 26. 4. 57 in Neu-
stadt a. d. Waldnaab zur letzten Ruhe.

In stiller Trauer:
Elsa Rahm, Gattin
Fam. Lotte Rauscher
Fam. Ilse Brüllmann
Lanz b. Neustadt/Waldnaab, Wöllershof,
Dachsen-Schweiz

Gott der Herr hat am 18. April 1957 unsere
liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Groß-
mutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwäge-
rin, Tante und Patip, Frau

ANNA ECKERT, geb. Metka,
Werkmeistersgattin

im Alter von 71 Jahren, 3 Monate nach Emp-
fang der hl. Sterbesakramente zu sich gerufen.
Um stilles Gedenken beim hl. Opfer und
im Gebete bitten:

Die in tiefer Trauer Hinterbliebenen:
Richard Eckert mit Familie, Kemnath-Stadt
Willi Eckert mit Familie, Schkeuditz/DDR
Emil Eckert mit Familie, Fichtelberg/Ofr.
Helga und Max Högl mit Sohn Max-Josef
im Namen aller Verwandten
Stadt-Kemnath/Ofr.
(früher Asch, Hohenraingasse)

Nach einem arbeitsreichen, nur dem Wohle
seiner Familie gewidmetem Leben verschied
am 30. 3. mein lieber guter Gatte, Vater,
Großvater, Schwager und Onkel

GEORG KÜNZEL, Färber
im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Gattin **Veronika Künzel**, geb. Kaim
Adolf Künzel und Frau
Ernst Künzel und Frau
Enkelkinder **Herbert und Ilse**
Lich/Oberhessen, April 57
Egelseweg 21
(früher Asch, Morgenzeile 7)

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge
für die Ihren verschied sanft und gotterge-
ben nach kurzer Krankheit am 23. März
1957 im 81. Lebensjahre unsere liebe, treu-
besorgte gute Mutter, Frau

ANNA MEHNERT, geb. Zöfel
aus Thonbrunn, Kreis Asch. Die fremde
Erde, in die wir unsere liebe Entschlafene
am 25. 3. beteten, möge ihr leicht sein.
Hangenmüllingen ü. Hadamar, Oberstr. 10

In tiefem Schmerz:
Die trauernden Kinder **Ernestine Lederer**
Albin und Gretel Mehnert.

Nach langem, mit großer Geduld ertrage-
nem Leiden, entschlief am 20. April 1957
mein lieber Gatte, unser herzensguter Vater,
Schwiegervater, Großvater, Bruder u. Onkel

JOHANN MÜSCHL,
Landwirt aus Haslau,
im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Anna Möschl, Gattin, Wallau
Anton und Rosemarie Möschl, Wallau
Hermann u. Marie Müller, geb. Möschl,
Düsseldorf

Familie Wagner, Schirnding
Familie Pfeifer, Ansbach
Die Beerdigung fand am 23. 4. 57 auf dem
Friedhof in Wallau/Lahn statt.

Statt Karten.
Nach kurzem Krankenlager ist am Kar-
freitag unsere herzensgute Mutter, Schwieger-
mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin
und Tante, Frau

ROSINA PRELL, geb. Schuster,
Sparkassen-Prokuristenswitwe
kurz vor Vollendung des 82. Lebensjahres
sanft entschlafen. Auf Wunsch unserer lieben
Mutter fand die Einäscherung in aller Stille
am 22. 4. 1957 in Selb statt.

In tiefer Trauer:
Eduard Leupold u. Frau Berta, geb. Prell
Adolf Prell u. Frau Helene, geb. Heller
Eduard Prell u. Frau Luisi, geb. Leupold
Hans Prell u. Frau, geb. Örtel mit Tochter
Helga

im Namen aller Verwandten.
Oberviechtach, Ansbach, Weißdorf, Hof/Saale.
(früher Asch, Lerchenpöhlstraße 4)

Meister zur technisch. Leitung eines **Wirkerei-Betriebes**
mit modernsten Rundstühlen in rhein. Großstadt gesucht. Bewerbungen
unter 3/9 an die Verwaltung des Ascher Rundbriefs.